

20. Sonntag Lesejahr A / Festgottesdienst der Bürgerschützen Dülmen

Lesung: Jesaja 56,1.6-7 Evangelium: Matthäus 15,21-28

„Dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen.“

Jesus ist beeindruckt. Da ist jemand schlagfertig. Diese kananäische Frau gibt nicht so schnell auf. Zu groß ist ihr Vertrauen, dass Jesus ihr helfen könnte, als dass sie sich mal eben abwimmeln lässt.

„Dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen.“

Warum hält Jesus seine Jünger hin? Warum reagiert er zunächst gegenüber dieser Frau so abweisend? „Da sieht man es mal wieder: die Überheblichkeit einer selbstgefälligen Männerkirche. Hier wird eine Frau in Not ausgegrenzt, weil sie nicht ins Schema passt.“ – So könnte eine wohlfeile Erklärung lauten.

Was geschieht da im Evangelium tatsächlich? Jesus ist nicht jemand, der mal eben auf Zuruf einspringt. Nach dem Slogan „Hallo Herr Kaiser!“ Der mal eben angegangen wird, um Probleme zu lösen. Er will in seinem Anspruch, mit seinem Anliegen zunächst einmal ernst genommen werden. Er mutet auch der fremden Frau zu, dies zu respektieren, sich dies bewusst zu machen. Aber dann entwickelt sich ein kurzer Dialog – lang genug, um sagen zu können: „Frau, dein Glaube ist groß!“

Die ganze Szene hat am Ende auch etwas mit *uns* zu tun: wie wir Gott und Glauben sehen, wie unser Selbstverständnis als Kirche ist. Wenn wir ehrlich sind: Auch wir betrachten doch manchmal Glaube und Kirche als ein Gegenüber, das auf Abruf zu parieren hat. Wie viele „Dienstleistungen“ der Kirche werden wie selbstverständlich aufgerufen und eingefordert: Kindergärten, Krankenhäuser, Familienbildungsstätte, Hochzeitsfeier und Erstkommunion – um nur ein paar Beispiele zu sagen. Und in der Tat haben wir die Pflicht als Christen, dass wir uns der Welt öffnen, das Leben der Menschen begleiten. Aber Öffnung zur Welt, Hinwendung zu den Menschen – das war für Jesus mehr als effizienter Service oder gar rührseliges Tamtam bei einer Familienfeier.

Hinwendung zu den Menschen war bei Jesus von seiner glühenden Sehnsucht getragen,

- dass der Mensch *seinerseits* sich auch bewegt,
- dass der Mensch die *Begegnung* mit Jesus will,
- dass der Mensch Gott *in seinem eigenen Leben* aufspürt.

Nur mal eben hinterher rufen (und solche Szenen gibt es im Evangelium ja mehrmals): das funktioniert nicht. Lauthals Forderungen stellen, auch um mein schlechtes Gewissen zu beruhigen: das ist zu wenig. Nach dem Motto der Jünger: „Sie schreit hinter uns her. Hilf ihr doch, dann ist wieder Ruhe.“ Das ist dem Herrn zu wenig.

„Dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen.“

Vermutlich ist nur eine sehr schmale Fassung eines viel längeren Dialogs (vielleicht gar eines Disputs) ins Neue Testament gelangt. Aber auch die kurze Passage im heutigen Evangelium zeigt: Die kananäische Frau ist selbstbewusst. Sie gibt ihrem Vertrauen einen starken Ausdruck. Sie kann deutlich machen, was sie umtreibt.

Wären wir dazu in der Lage? Noch dazu vor allen Leuten? Selbstbewusst und klar dem Ausdruck geben, was mit umtreibt? In meinem Glauben? In der Öffentlichkeit?

Unsere Vorfahren taten sich da leichter. Von der Wiege bis zur Bahre – vom christlichen Taufnamen bis zum Bibelvers auf der Traueranzeige – war das Leben, zumal in einer Gegend wie dem Münsterland, von religiösen Zeichen und Ritualen begleitet, auch öffentlich. Keine Region im deutschen Sprachraum kennt eine solche Fülle und Dichte an Bildstöcken und Wegkreuzen – auf privatem Grund oder an öffentlichen Wegen – wie das Münsterland.

Ein solches Wegkreuz, nämlich an der Ecke Coesfelder Straße / Droste-Hülshoff-Straße, steht in diesen Tagen besonders im Blickfeld der Öffentlichkeit: Denn die Dülmener Bürgerschützen wollen mit der heutigen Kollekte die Renovierung dieses Denkmals unterstützen.

Das Zeichen des Kreuzes gehört zu Dülmen wie zu kaum einer anderen Stadt. Denken wir an unser Stadtwappen. Denken wir an die Tradition, dass seit dem Mittelalter der Bürgermeister bzw. die Bürgermeisterin mit einem Kreuz der Osternachtsprozession vorangeht. Wir verehren in Dülmen eine Selige, die die Wundmale des Gekreuzigten an ihrem Leib trug. Wir haben eine Kreuz-Kapelle und eine Heilig-Kreuz-Kirche.

Und auch die Bürgerschützen führen das Kreuz in ihrem Wappen – flankiert von zwei Schwertern. Die gekreuzten Schwerter stehen nicht zuletzt auch für die Bereitschaft, unsere vom Christentum gespeisten Werte zu verteidigen. Die Schwerter mahnen uns, das zu schützen, was uns das Evangelium und das Vorbild Jesu zu schützen und zu bewahren gebieten. Und in diesem Sinne soll auch die Renovierung des geschändeten Kreuzes an der Coesfelder Straße ein Zeichen sein.

Erst am Freitag durfte ich eine Gruppe der Familienbildungsstätte durch die evangelische Christus-Kirche führen. Über dem Altar, in einer Fensterrosette, entdeckt man als Glasbild die sog. „Luther-Rose“. Ein Siegelbild, das Luther selbst verwendet hat: In der Mitte ein Kreuz, eingebettet in einem Herzen. Denn die Botschaft vom Kreuz, so die Deutung, muss dem Menschen ganz persönlich und ganz tief ins Herz eingeschrieben sein. Nicht nur äußerlich ein altes Wappen, sondern auch persönlich eine Motivation. Das Kreuz im Herzen, das kann bedeuten: Jeder Getaufte sollte ganz persönlich spüren und empfinden, wo das Kreuz zu einem „Plus“-Zeichen meines Lebens werden will; wo und wie das Kreuz mich motiviert, mich dem Leid und der Not der Mitmenschen zuzuwenden; Mit-Leid zuzulassen; auch im Alltag Engagement und Opferbereitschaft zu üben, um anderen zu besseren Lebensmöglichkeiten zu verhelfen.

Wenn auch Kreuze und Heiligenfiguren im Dülmener Land geschändet wurden: Die Botschaft vom Kreuz ist heute wohl kaum von außen bedroht. Wir sind es oft selbst, die das Kreuz nicht als „Plus-Zeichen“, als Mehrwert unseres Menschseins, nicht mehr als „Fingerzeig“ zum Himmel begreifen. Ich könnte mühelos sieben

oder acht Einrichtungshäuser, Baumärkte, Blumengeschäfte oder Kaufhäuser in Dülmen nennen, wo man Buddha-Figuren kaufen kann. Wo man dagegen in Dülmen Kruzifixe bekommen könnte – das ist schon nicht mehr so einfach. Nichts gegen Buddha! Aber die Botschaft, durch den Rückzug in mich selbst zur großen Gelassenheit und Selbstgenügsamkeit zu finden und mit von allen Leidenschaften freizumachen – diese Botschaft ist eben nicht dasselbe wie das Vorbild eines Gottes, der sich klein macht, um auch in tiefster Erniedrigung einer von uns zu bleiben:

- Stoische Gelassenheit ist eben *nicht* dasselbe als der Appell zu Solidarität mit den Leidenden;
- die „Passion“ Jesu ist *absolute* Leidenschaft;
- sein Eifer für die Kleinen und Bedrängten war *nicht* Rückzug in sich selbst!

Selbst das alte Kreuz von 1880 an der Coesfelder Straße trägt diesen Appell. Eine verschnörkelte Inschrift im Sockel mahnt den Vorbeieilenden, für jene zu beten, die „jetzt im Todeskampfe liegen und heute sterben werden.“ – Wir können die Frömmigkeit und die Mentalität früherer Generationen nicht einfach kopieren. Das wäre Nostalgie. Aber dennoch können wir uns als Menschen von heute vom Kreuz einladen lassen: das Leben ernst zu nehmen, statt dass wir uns in virtuellen Unwirklichkeiten verlieren oder uns auf unsagbar seichter Oberflächlichkeit treiben lassen. Und wir dürfen uns vom Gekreuzigten – nicht erst, wenn bald das zerstörte Antlitz des Gekreuzigten an der Coesfelder Straße wieder hergestellt ist; nicht nur dort – wir dürfen uns vom Herrn einladen lassen, ihn in unser Leben einzubeziehen, nicht zuletzt in der Zuwendung zum Nächsten.

Ich möchte enden mit einem Reim, den mein Vorgänger Johann Drachter 1653 formuliert hat und der bis heute an einem Eckstein der Kreuzkapelle (von außen) eingemeißelt ist: „*Dulman halt dich an Jesum Christ, / sein Creutz dein Schild und Waffen ist. / Darumb lieb ihn und ehr ihn mehr / als alle Stett hier rings umbher.*“

Amen.